

Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 2 (1876)
Heft: 52

Vorwort: Beim Jahresabschluss
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogischer Beobachter.

Organ der zürcher. Volksschule.

Abonnementspreis, franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 2. 50, halbjährlich Fr. 1. 30, vierteljährlich 70 Cts.
Insertionsgebühr für die zweispaltige Petit-Zeile oder deren Raum: 15 Cts.

Winterthur,

N^o 52.

den 30. December 1877.

Pädagogischer Beobachter,

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht,

erscheint von Neujahr 1877 ab wie bisher wöchentlich einmal je Freitags zum jährlichen Abonnementspreis von Fr. 4 franco in der Schweiz. Druck und Expedition bei der Verlagshandlung J. Schabelitz in Zürich. Redaktion und Tendenz des Blattes bleiben unverändert.

Diejenigen Abonnenten, welche ihren Beitritt schriftlich an das Verwaltungskomite erklärt haben, erhalten das Blatt sofort unter ihrer Adresse. Probenummern werden anderweitig möglichst zahlreich versandt. Wer, ohne eine solche zu erhalten, abonniren will, beliebe das bei der nächsten Poststelle zu thun oder seine Adresse franco an die neue Expedition einzusenden.

Auch unter den äusserlich veränderten Verhältnissen sei das Blatt der freundlichen Beachtung empfohlen!

Redaktion und Expedition
des Pädagogischen Beobachters.

Beim Jahresschluss.

Vor genau 40 Jahren schrieb Dr. Th. Scherr in der 52. Nummer des „P ä d. B e o b a c h t e r“, unsers leuchtenden Vorbildes aus der schulbegeisterten Dreissig-r-Periode: „Der pädag. Beobachter hat nunmehr seinen zweiten Jahrgang vollendet. Bei der Menge von Zeitschriften darf er sich nicht scheuen, das Geständniss abzulegen, wie seine Abonnentenzahl nicht so gross ist, dass das Unternehmen ohne weitere Opfer von Seite der Verlagshandlung und der Redaktion fortgesetzt werden kann. Ungeachtet dieses nicht ermunternden Standes haben sie sich dennoch beidseitig entschlossen, das Blatt in einem dritten Jahrgang fortzusetzen.“

Der jüngere Bruder wagt nun ebenfalls den Gang in's dritte Lebensjahr, und er kann etwas froheren Muthes in die Zukunft blicken; denn er hat sich einen sicherern Boden erkämpft und kann nunmehr auf eigenen Füßen stehen. Dank der Opferfreudigkeit vieler Schulfreunde und besonders dem freundlichen Entgegenkommen von Seite des Verlegers des „Landboten“, konnten wir zwei Jahre lang an viele tausend Leser im Kanton Zürich und viele hundert in andern Kantonen eine Wochenschrift gratis liefern, die sich zum Ziel setzte, alle Schichten des Volkes für Fragen der Erziehung und des Schulunterrichts zu interessieren und möglichst Vielen die Ueberzeugung beizubringen, dass grosse Reformen und Verbesserungen auf dem Gebiet der schweizerischen Volksschule dringend geboten sind. Das Blatt wollte vom Volke und nicht bloss von Fachleuten und Gebildeten gelesen sein; darum lehnte es sich an das im Kanton Zürich verbreitetste Publikationsmittel an, an ein Journal, dessen Redaktion die Schulfragen selber mit grösster Aufmerksamkeit verfolgt und den avancirtesten Standpunkt vertritt. Wir haben unsern Lesern früher auseinandergesetzt, warum unser Blatt nicht mehr weiter als Beilage des „Landboten“ erscheinen kann. — Was die Gründer des „Päd. Beobachters“ aber mit den „Opfern“ während der beiden letzten Jahre hauptsächlich anstrebten, das haben sie erreicht. Die Sache, für welche sie fechten, und die besondere Art und Weise, wie sie dies thun, hat insbesondere im Kanton Zürich so viele Freunde gewonnen, dass sie das Schulblatt nunmehr als selbstständiges

Organ erklären können, ohne irgend welche Subventionen in Anspruch nehmen zu müssen. Männer in allen Lebensstellungen, nicht bloss die Lehrer, sind unsere Freunde geworden und manches Samenkorn ist auf empfänglichen Grund gefallen. Mit nicht geringer Genugthuung konstatire wir, dass auch Solche ihre Zustimmung zu Tendenz und Haltung des „Beobachters“ gegeben, und den Wunsch nach Fortführung desselben geäussert haben, von denen wir nicht erwarten konnten, dass sie, in so entschiedener Weise wenigstens, mit uns sympathisiren würden. Es sind nicht bloss die Kerntuppen der Lehrerschaft und nicht allein die Stimmführer der radikal-demokratischen Partei, sondern gerade auch eine Reihe von Liberalen, die unser Blatt gern und zustimmend lesen. Mehrere liberale Kantonsräthe waren die ersten Voraus-Abonnenten auf's Jahr 1877. Diese Thatsache wollen wir insofern beherzigen, als sie uns den Beweis leistet, dass z. B. unser Standpunkt zu den religiösen Fragen, und speziell zur Frage des Religionsunterrichts in der Schule von ruhigen Leuten besser gewürdigt wird, als von leidenschaftlichen, fanatischen. Eine Reihe befreundeter Geistlicher endlich steht uns zur Seite. Wir wissen, dass sie es gut mit der Sache der Schule meinen und dass sie — einen Punkt ausgenommen — die Bestrebungen des „Beobachters“ unterstützen. Jener Punkt steht im Programm von Langenthal, und wir müssen gestehen, dass wir ihn nicht fahren lassen können. „Friede!“ rief Pfarrer Hürzel 1839 auf dem Münsterplatz Zürich; und ebenso rufen diese unsere lieben Freunde heute! „Ja wohl, Friede!“ entgegnete damals Major Uebel, und antworten wir heute: „Aber dieser Platz muss frei sein!“ (Wir haben wohl nicht nöthig, die Analogie der beiden Fälle näher zu erörtern.) Solchen befreundeten Gegnern gegenüber bezeugen wir unsere aufrichtige Hochachtung.

Allen Denen, welche in den verflossenen zwei Jahren durch pekuniäre Opfer die Consolidirung des „Päd. Beobachters“ ermöglichten, vor Allem dem Herausgeber des „Landboten“, entbieten wir herzlichen Dank. Bleiben wir ferner gute Freunde und unterstützen wir einander gegenseitig auch weiterhin in allen uneigennütigen Strebungen für die geistige und sittliche Förderung der Jugend und

damit des Volkes! In diesem Sinne empfehlen wir das Blatt in seiner neuen Gestalt „den Eltern, Lehrern, Schulvorstehern und den Freunden der Volksbildung überhaupt“. Je grösser der Abonnentenkreis, desto eher werden wir in den Stand gesetzt, dem Blatt durch Beiziehung von Mitarbeitern aus andern Kantonen z. B. die wünschbare Vielseitigkeit zu geben und den Anforderungen unserer Freunde überhaupt in mancher Richtung besser Rechnung zu tragen.

Damit fröhlich vorwärts in's Jahr 1877 zu Arbeit und Kampf im Dienst der Erziehung der nachwachsenden Generation!

M. — Ueber Fröbelgärten.

(Worte eines Nichtlehrers.)

Da und dort, immerhin in äusserst langsamer Steigerung, werden Fröbel'sche Kindergärten eröffnet. Es ist wol gut, wenn etwas mehr über diese Anstalten geredet und geschrieben wird, da es auch so noch lange genug dauern wird, bis diese Idee im Volksleben sich eingebürgert hat, und noch länger, bis die Kindergärten nach Fröbel Staatssache und obligatorisch sind. Und dahin soll es doch kommen! Ich wäre glücklich, diese Verwirklichung, obschon ich ein Sechsziger bin, erleben zu können.

Wie viele Leute glauben, die Fröbel'schen Kindergärten seien nichts anderes, als die allgemein bekannten Kleinkinderschulen oder -Bewahranstalten, allwo die Jugend vorschulpflchtigen Alters unter einer sogenannten Lehrerin unterrichtet wird im Stricken, Singen, Zählen und Hersagen von religiösen Sprüchen und Liedchen; wo man auch etwa Geschichtchen erzählt, meist religiösen Inhalts, vielleicht auch einige Spiele treibt, so zur beiläufigen Unterhaltung, ganz ohne erzieherischen Plan! Wer nicht in den Geist der Fröbel'schen Methode eingedrungen ist, hat keine Ahnung davon, dass etwas Besseres, etwas für Geist und Gemüth des Kindes Erspriesslicheres geleistet werden könne. Da ferner die Durchführung der Fröbel'schen Ideen ein geistig und wissenschaftlich höher gebildetes und darum auch höher besoldetes Lehrpersonal voraussetzt und die Einrichtung solcher Anstalten mehr Licht und Raum und entsprechendes Lehrmaterial fordert, also grössere materielle Opfer nöthig macht, so sind eben desshalb viele Eltern dergleichen Neuerungen abhold.

Die Lehrer an der öffentlichen Volksschule halten die Leistungen der gewöhnlichen Kleinkinderschulen, namentlich wenn allda schon eigentliche Lehrgegenstände „behandelt“ werden, für schädlich. Dieselben nehmen lieber solche Kinder in ihre Klassen auf, die unmittelbar aus dem häuslichen Kreise kommen. Umgekehrt haben die meisten Eltern ihre hohe Freude daran, wenn ihre Kleinen schon so früh einige Gebetchen und Liedchen hersagen; etwas stricken oder sogar brodiren können, ja selbst Buchstaben kennen gelernt haben und nicht weniger als bis hundert zu zählen im Stande sind, — gleichviel, ob sie vom Sinn der Gebete und von der Bedeutung der Zahlgrössen auch gar nichts erfassen, um so weniger, als die ganze Bethätigung in äusserst mechanischer Weise betrieben worden ist!

Wie anders Fröbel! Er lässt das Kind möglichst frei seinen jugendlichen Neigungen nachgehen; allerdings ist er leitend, regelnd, belehrend und veredelnd dabei; er nimmt nichts vor, was dem jugendlichen Wesen nicht angemessen wäre; er führt spielend in's Denken, Prüfen und Vergleichen ein: so regt er die geistigen Gaben, welche im Kinde schlummern, auf die zutreffendste Weise an. Aber die Fröbelgärten sollen ja leider religionslos sein? Keineswegs! Sie verlangen bloss, dass auch die Gemüthsbildung Schritt halte mit der gesammten Entwicklung des Kindes. Man würde jeden erwachsenen Menschen der Unvernunft zeihen, wenn er einem schwachen

Kinde eine äusserliche Last aufbürden wollte, die weit über seine physischen Kräfte ginge. Warum ist man nicht eben so behutsam in Betreff geistiger Anforderungen?

Freilich sollte man für eine naturgemässe Leitung der physischen und geistigen Entwicklung der Kinder keiner besondern Anstalten bedürfen; das elterliche Haus sollte der entsprechende Boden, die elterliche Hand die richtigste Leiterin und Erzieherin sein. Allein entweder haben die meisten Eltern hiefür zu wenig Zeit, oder es mangelt ihnen das Verständniss und die Fähigkeit, in das zarte Gewebe des kindlichen Gemüthes Blumen zu flechten und den feinen Saiten des jugendlichen Geistes wollautende Töne zu entlocken. Bis eine Grosszahl von Eltern solche Geschicklichkeit und geistige Reife erworben hat, bedarf es noch besonderer Anstalten ausserhalb dem häuslichen Kreise; so lange sind sie ein unabweisbares Bedürfniss. Uebrigens wird es wol zu allen Zeiten nur zu viele Eltern geben, die wegen Mangels an äusserlichen und innerlichen Mitteln ihrer Aufgabe der Kindererziehung im Alter der Vorschulpflchtigkeit kein Genüge thun können.

Nicht selten hört man gegenüber der Volksschule die bittere Klage, sie erfülle ihre Verpflichtung nur sehr mangelhaft. Hierbei vergisst man, dass die Bildungszeit, welche die allgemeine Volksschule bietet, auch wenn sie in's 14. Altersjahr ausgedehnt werden sollte, immer noch ein viel zu kurzes Mass bietet. Wie kurz ist ja selbst ein ganzes reiches Menschenleben, das in's Greisenalter hinein reicht! Gestaltete die durchschnittliche Lebenszeit sich doppelt so lang, gewiss — die Menschheit wäre um manche Perle des Wissens und um manche grossartige Erfindung reicher! Und nun sollten sechs Jahre Unterricht im zarten Kindesalter genügen, die nöthige Grundlage zu selbsteigener Fortbildung zu erzielen? Wie frühe schon fängt das Kind an, zu unterscheiden mit Aug' und Ohr! Gar bald kennt es die Personer, welche zu seiner Umgebung gehören, liebliche Töne nimmt es mit Wohlgefallen auf, schrille erschrecken es. Die Bildung fängt also schon in der Wiege an. Möchte sie doch von hier aus schon mit Verständniss und Geschick stufenweise mit der Entwicklung des Kindes Schritt haltend, im richtigen Geleise gefördert werden! Glücklich das Kind, welches so vorbereitet in das schulpflchtige Alter tritt! Wie leicht wird es nun dem Lehrer, Ergebnisse zu erzielen, die gegenüber den allgemeinen im günstigen Lichte erscheinen!

Die meisten Kinder treten entweder zu wenig entwickelt oder — was noch schlimmer ist — übersättigt oder an bloss mechanische Bethätigung gewöhnt, in die öffentliche Schule und verlassen diese schon nach sechs Jahren wieder, zu einer Zeit, da eigentliche geistige Arbeit erst beginnen sollte. Ist es unter solchen Umständen gerecht, der Volksschule mehr zumuthen zu wollen, als sie gegenwärtig leistet? Wer ein Freund wahrer Volksbildung ist, der biete dazu Hand, die Kinder schon von der Wiege an auf naturgemässer Bahn zu leiten, zu veredeln, geistig anzuregen! Ihr Eltern, denen eine echte Bildung eurer Kinder Herzenssache ist, gehet hin in einen gut geleiteten Fröbel'schen Kindergarten, prüfet dessen Einrichtung und Leistung und dann stellt die Frage an euch, ob es nicht zeitgemäss sei, für solche Anstalten Opfer zu bringen und sie mit That und Wort zu unterstützen?

(Schlussbemerkungen der Redaktion.) Wir konnten uns das Vergnügen nicht veragen, vorstehende „Laienworte“ noch mit Jahresschluss in unserm Blatt erscheinen zu lassen. Sie konstatiren, dass sich glücklicherweise auch noch ausserhalb der Lehrerschaft Weinländer'sche „Schulnarren“ finden. Die Fröbel'schen Ideen kommen überhaupt zusehends in Fluss. Herr Dekan Denzler in Affoltern a. A., bei dem man wol nicht ein einziges Barthaar von einem „angefiberten Schulnarren“ auszureissen fände, hat letzthin in der gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirks